

Der Denkmalpfleger als Narr unserer Gesellschaft?

Autor(en): **Kitlitschka, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **48 (1991)**

Heft 2: **Warum und zu welchem Ende inventarisieren und pflegen wir Kulturgut?**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Denkmalpfleger als Narr unserer Gesellschaft?

VON WERNER KITLITSCHKA

1. In einer offenen oder pluralistischen oder wie immer auch sonst zu charakterisierenden Gesellschaft von heute muss wohl selbst-, gesellschafts- und damit zugleich kulturkritisch die Frage nach dem «Narrentum» des Denkmalpflegers gestellt werden. Der Sachverhalt, dass einerseits eine breite Öffentlichkeit gegenwärtig von den Vertretern der Denkmalpflege ein geradezu heldenhaftes Eintreten zu Gunsten der Bewahrung von überliefertem Kulturgut nicht nur erwartet, sondern auch fordert und andererseits die Stellung der Denkmalpfleger innerhalb der Gesellschaft und auch kulturell engagierter Gruppen zumeist eine beträchtlich ausgesetzte und damit isolierte ist, lässt Assoziationen zur Rolle der Hofnarren von einst aufkommen. Wie Hanswurst und Kasperl soll mit offenem Visier in die Schlacht gezogen, offen und ehrlich gegen alle kulturgutbedrohenden Kräfte gekämpft und ungeachtet des Ausgangs der jeweiligen Auseinandersetzung mit der Vitalität eines Stehaufmännchens sogleich auch wieder in den nächsten Streit eingegriffen werden.

2. Dieser vermeintlich nie erlahmende Denkmalschützer wird in vielen Fällen mit seinem eigenen Rollenverständnis nicht so ohne weiteres auf gleich kommen. Hochgeschraubte fachliche Ansprüche und Erwartungen gegenüber seinem Durchsetzungsvermögen machen ihn gewissermassen zum Verschleissgut einer Konsumgesellschaft, die sich häufig interessiert, aber passiv verhält. Die Vermeidung so mancher Hässlichkeit oder zumindest deren entscheidende Milderung werden den Denkmalpflegern nicht selten bereits als Erfolg, den Medienvertretern hingegen oftmals als faule Kompromisse erscheinen. Altmeister Albert Knoepfli etwa hat in seinem 1975 erschienenen Buch «Denkmalpflege und Altstadt» die Komplexität denkmalpflegerischer Probleme und denkmalpflegerischen Handelns einfühlsam dargelegt. Die negativ-zynische Sehweise der Denkmalpflege spiegelt hingegen das Buch «Altenehrung» des Literaturwissenschaftlers Alois Brandstetter von 1983.

3. Der Frage, wie die Denkmalpfleger die ständige Konfrontation mit Phänomenen der Vergänglichkeit alles Geschaffenen und mit der Übermacht der Vanitas verkraften und den dadurch entstehenden Belastungen psychisch standhalten, dürfte bislang kaum näher nachgegangen worden sein. Alois Riegls Begriff «Alterswert», 1903 eindringlich dargelegt in der Schrift «Der moderne Denk-

malkultus», will als spezieller historischer Wert objektiv verstanden werden und verschleiert gleichzeitig die leidvolle subjektive Erfahrung des Alterns und Vergehens von Lebewesen und Sachen. Es sollte nüchtern überdacht werden, inwiefern der notwendige Umgang mit dem materiellen Szenario der Vanitas bereits von Haus aus Vertreter eines bestimmten psychischen Habitus in das Berufsfeld der Denkmalpflege lockt beziehungsweise sekundär als Reaktion die kompensatorische Ausbildung spezifischer Denk- und Verhaltensmuster bewirkt. Die Aneignung einer Art Arztrolle durch den Denkmalpfleger und die Vermenschlichung seiner Arbeitswelt durch die emotionelle Interpretation der anvertrauten Kulturgüter als Patienten mag eine der bevorzugten psychischen Entlastungs- und gesellschaftlichen Rechtfertigungsstrategien sein.

4. Das in der Gesellschaft – und hier im besonderen bei den politischen Entscheidungsträgern – nach wie vor nur in geringem Masse erreichbare Verständnis für die grundsätzlichen Wertkategorien der Denkmalpflege – hier seien lediglich die Begriffe Authentizität und Alterswert beispielhaft genannt – setzt den Denkmalpfleger hohem psychischem Druck aus. Da es so gut wie keine psychohygienische Unterstützung für Denkmalpfleger gibt, besteht für alle dermassen isoliert handelnden und sich von weiten Bevölkerungskreisen unverstanden fühlenden «Kulturkämpfer» die grosse Gefahr, in eine seelische Situation zu geraten, die Carmen R. Berry in ihrem gleichnamigen Buch von 1988 mit dem Ausdruck «Erlöser-Falle» charakterisiert. Mangelndes Echo der Öffentlichkeit, frustrierende Erlebnisse können nach Berrys Darlegungen in einen die eigenen Anschauungen und Aktivitäten sogar noch weiter bestätigenden und damit fixierenden Erlebnistraster eingefügt werden, wodurch Einsamkeitsgefühle und Leidenserfahrungen erhebliche Verstärkungen erfahren. Als psychische Kompensation ist dann nicht selten die selbst zuerkannte Erlöserrolle die Folge.

5. Wie immer die Dinge im einzelnen auch liegen mögen, ein überdurchschnittlich grosses Mass an Isolierung innerhalb der Gesellschaft kann die mit Denkmalpflege und Denkmalschutz Befassten häufig zu einem heroisch-heldenhaften Persönlichkeits- und Tätigkeitsbild motivieren und damit das traditionelle psychische Selbstverständnismuster des Helden wieder auferstehen lassen. Das Erlebnisspektrum kennzeichnen dann abwechselnd Macht

und «Ohnmacht des Helden», um hier den Titel eines 1981 erschienenen Buches von Wolfgang Schmidbauer anklingen zu lassen. Der Denkmalpfleger wird einerseits Gelegenheit genug finden, seine fachliche Meinung bei verschiedensten Anlässen unterschiedlichsten Personen und Personengruppen mitzuteilen, andererseits wird er aber hierbei eher bald an Grenzen des Verständnisses stossen oder in Situationen gelangen, in denen sein Wort nicht gefragt ist, ja gar nicht zugelassen wird. Als so gut wie sichere Regel darf gelten, dass in jenen Fällen, in denen die Medien abgeschlossene Restaurierungsvorhaben als «Wiederherstellungen in neuem Glanz» rühmen, die Festrednerliste der Abschlussfeier seinen Namen nicht enthalten wird.

6. Einer nach Sensationsmeldungen lechzenden Medien- und Politzszenen ist nur mühsam und langsam beizubringen, dass die Absicherung wichtiger kultureller Substanz, zumindest die erhebliche Verlangsamung der Verfallsprozesse durch denkmalpflegerisch-restauratorische Massnahmen für unsere Kulturgesellschaft einen grossen Erfolg oder besser: eine bedeutende Leistung darstellt. Die Veranstalter der zumeist mehr politisch als kulturell motivierten Grossausstellungen gehen nach wie vor von der Annahme der Verfügbarkeit allen Kulturgutes aus. Im sich hier ergebenden Rollenspiel macht sich der auf labilen Erhaltungszustand und Verletzlichkeit der Ausstellungsobjekte hinweisende, Auflagenfordernde oder die Ausleihung sogar untersagende Konservator zumeist äusserst unbeliebt. Er spielt häufig unbedankt den Part des «Ausstellungsbehinderers», während sich andere als die «Macher» in den Vordergrund öffentlich-medialer Beliebtheit manövrieren.

7. Die Diener der «reinen» Kunstwissenschaft, die «eigentlichen» Wissenschaftler, leisten den in derartigen Situationen mitunter hart bedrängten Kolleginnen und Kollegen in der Denkmalpflege nicht unbedingt nur wirkungsvolle Schützenhilfe, zählt doch das Grundverständnis für die substantiellen An- und Hinfälligkeiten der Kulturgüter selbst bei den Vertretern derselben Berufsbranche zu den wohlthuenden Seltenheiten. Brückenschläge zwischen Denkmalpflege und Kunstwissenschaft hat es stets gegeben – man denke etwa an Max Dvořák und Alois Riegl –, gegenwärtig sind sie allerdings äusserst selten geworden und wären programmatisch zu intensivieren. Denkmalämtern und Hochschulen stellen sich diesbezüglich unendlich viele Aufgaben mit der Chance, die Studierenden in gemeinsam zu realisierende Projekte einzubinden. An dieser Stelle sei lediglich auf die ständig noch an Bedeutung gewinnende Bauforschung und das weite Gebiet der wissenschaftlichen Vorbereitung, Begleitung und Auswertung von Restaurierungen hingewiesen.

8. Bei aller Bereitschaft zu Brückenschlägen hin zur Kunstwissenschaft wird sich die Denkmalpflege jedoch noch zunehmend stärker als fächerübergreifende eigene wissenschaftliche Disziplin in der Öffentlichkeit artikulieren

müssen, um die Anerkennung und den Respekt zu erlangen, die sie für ihre Arbeit unbedingt benötigt. Zugegeben, die interdisziplinäre Ausrichtung der Denkmalpflege birgt auch die Gefahr in sich, gegenüber der hohen Spezialisierung der Einzelwissenschaften in ein engagiertes Dilettantentum abzugleiten, aber welche Alternative könnte es denn zur Interdisziplinarität der Denkmalpflege geben? Im Interesse der Bewahrung der anvertrauten Objekte muss irgend jemand die Koordination aller Einzelaspekte vornehmen und den Übergang von der wissenschaftlichen Erfassung zu adäquatem Handeln bewerkstelligen. Bislang haben wir keine bessere Lösung gefunden, als mit dieser Aufgabe die Denkmalpflege zu befassen. Zur Klarstellung, welche Hilfen diese benötigt, um den ständig höher werdenden fachlichen Ansprüchen gerecht zu werden, müssen gewiss noch detaillierte Aussagen gemacht und intensive Diskussionen geführt werden.

9. Thomas Bernhard spricht in seinem Erfolgsbuch des Jahres 1985 «Alte Meister» vom «Geschwätz des Kunsthistorikers», wobei er die Kunsthistoriker als «die eigentlichen Kunstvernichter» bezeichnet – für uns Kunsthistoriker herausfordernde Formulierungen! Die in der Denkmalpflege tätigen Kunsthistoriker haben nach dem Tod des Schriftstellers leider keine Möglichkeit zu unmittelbarer Auseinandersetzung mehr, können aber jedenfalls für sich in Anspruch nehmen, ständig gegen den endgültigen Verlust der Kunstwerke in materieller Hinsicht aktiv zu sein – somit sind sie nicht Vernichter, sondern Lebensverlängerer der Kunst. Dass auch der Denkmalpflege-Kunsthistoriker Kunstwerke interpretiert, ja alle denkmalpflegerisch-restauratorischen Massnahmen zugleich auch Interpretationen der betreffenden Werke sind, sollte nicht vergessen werden. Denkmalpflege bedeutet zu einem erheblichen Teil Interpretation der Werke und damit deren Einfügung in zukunftsweisende Denkfiguren.

10. Die Wissenschaftsgläubigkeit des 20. Jahrhunderts hat an die Kunstgeschichte Ansprüche gestellt, die sie offenkundig gar nicht erfüllen kann. Nicht zuletzt dieser von Hans-Berthold Busse, Was ist «kunsthistorische Verbildung»? 1986, herausgearbeitete Sachverhalt mag zur weitverbreiteten, negativen Einschätzung dieser Disziplin und der mit ihr eng verbundenen Denkmalpflege erheblich beigetragen haben. Darüber, was Kunstgeschichte/Kunstwissenschaft besonders im Rahmen der Denkmalpflege zu leisten imstande sind, ist sich auch die kulturell abgeschlossene Öffentlichkeit nicht im klaren. Hans Belting, Das Ende der Kunstgeschichte, 1983, nimmt in seinen «Thesen zu heutigen Aufgaben der Kunstforschung» Aspekte ins Visier, die auch für die denkmalpflegerische Tätigkeit von essentieller Bedeutung sein können. So liegen etwa in der Rezeptionsästhetik wesentliche Ansatzpunkte für eine aktuelle Theorie der Denkmalpflege. Beltings Feststellung «der Rückblick auf historische Kunst macht an ihr aus heutiger Warte neue Züge sichtbar, die von früheren Positionen aus nicht erkennbar waren», untermauert in ent-

scheidender Weise denkmalpflegerisches Handeln und lässt sich als theoretischen Aspekt ebenso ausbauen wie als tragende Säule der gleichfalls dringend notwendigen kulturpolitischen Informationstätigkeit gegenüber der Öffentlichkeit.

11. Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart lässt eine Umbruchs- und Aufbruchsdynamik erkennen, deren Wurzeln bereits einige Jahrzehnte zurückreichen. Das materielle Substrat der Geschichte, das Objekt, ist in besonders naher, man wäre versucht zu sagen geradezu handgreiflicher Weise zum Gegenstand wissenschaftlicher Befassung geworden. In jüngster Zeit hat Arthur E. Imhof, *Geschichte sehen - Fünf Erzählungen nach historischen Bildern*, 1990, einzelne Kunstwerke für packende Geschichtsdarstellungen ausgewertet und damit einmal mehr den nur nach und nach erschliessbaren historischen Quellencharakter des überlieferten Kulturgutes belegt.

Dass der Denkmalpfleger die weitere Erhaltung dieser Geschichtsquellen in ihrer vollen substantiellen Aussagekraft zum Berufsziel hat, wird – so ist zu hoffen – in Verbindung mit der Verbreitung eines neuen Geschichts- und Zeitbewusstseins nun allmählich doch von unserer Gesellschaft zur Kenntnis genommen werden. Damit wäre die noch bestehende Gleichgültigkeit gegenüber dem körperlichen Schicksal des «Patienten» Kulturgut unweigerlich zum Abbau gezwungen und der Raum frei für ein volles, der Spannung zwischen Erhaltung und Verlust verpflichtetes Verständnis der Kulturgüter. Die Verwirklichung dieser Zukunftsperspektive würde für den Denkmalpfleger die Herauslösung aus der Isolierung bedeuten, die eingangs mit dem Bild des Hofnarren angedeutet wurde. An die Stelle leidvoll erfahrenen Einzelkämpfertums könnte die Integration in Aktionsgruppen treten, die sich am Horizont der Zukunft erst anzudeuten scheinen.

LITERATUR

- HANS BELTING, *Das Ende der Kunstgeschichte?*, München ²1984.
THOMAS BERNHARD, *Alte Meister*, Frankfurt a. M. 1985.
CARMEN R. BERRY, *Die Erlöser-Falle - Lust und Frust der Helfer-Typen*, München 1990.
ALOIS BRANDSTETTER, *Altenehrung*, Salzburg ³1984.
HANS-BERTHOLD BUSSE, *Was ist «kunsthistorische Verbildung»?*, München/Berlin 1986.
ARTHUR E. IMHOF, *Geschichte sehen. Fünf Erzählungen nach historischen Bildern*, München 1990.
ALOIS RIEGL, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen, seine Entwicklung*, Wien 1903.
WOLFGANG SCHMIDBAUER, *Die Ohnmacht des Helden. Unser alltäglicher Narzissmus*, Hamburg 1981.